

land zeugt vom ungebrochenen missionarischen Mut der Söhne Pal-lottis auf nahezu erfolglosem Boden.

Trotz des zeitlichen Vorsprunges der Protestanten haben die katholischen Missionen in der Südsee staunenswerte Erfolge zu verzeichnen. Die Entwicklungskurve fast aller Südsee-Missionen zeigt seit zehn Jahren eine jäh aufsteigende Linie. In den meisten Missionen hat das Fischen mit der Angel dem Fischen mit dem Netze Platz gemacht. 1900 zählte die katholische Kirche in Ozeanien einschließlich Neu-Seeland 219.201 Gläubige und 1936: 580.000. Dank der Gnade Gottes haben hier die erhöhte missionarische Stoßkraft und der Leistungswille der missionarischen Heimat einen ungeahnten Erfolg zu verzeichnen.

Kirchliche Zeitalüfe.

Von Dr. Josef Massarete.

1. Aus dem Vatikan: Kundgebungen des Heiligen Vaters; Dekrete; Kirchenpolitische Erfolge; Kardinal Capotosti †. — 2. Pius XI. und Mussolini über das Versöhnungswerk von 1929. — 3. Von der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. — 4. Vor dem Eucharistischen Weltkongreß in Budapest. — 5. Verzicht der jugoslawischen Regierung auf das Konkordat. — 6. Nach Inkrafttreten der mustergültigen Verfassung von „Eire“. Klagen der nordirischen Katholiken. — 7. Religionsfreundliche Maßnahmen in Nationalspanien. Hoffnungsworte des Kardinals Tedeschini.

1. Kardinal Mundelein, Erzbischof von Chicago, hat zweifelsohne der allgemeinen Überzeugung der katholischen Christenheit und vieler Millionen Nichtkatholiken Ausdruck gegeben, als er Ende 1937 in einem Hirtenschreiben Papst Pius XI. als einen der größten Zeitgenossen bezeichnete. Der Kirchenfürst erinnerte an die vom Statthalter Christi heldenmütig ertragene schwere und schmerzvolle Krankheit und fügte hinzu: „Nicht nur hat sich unsere Ergebenheit und Zuneigung für den Hl. Vater vertieft; die Hochhaltung der gesamten Welt für Pius XI. ist gestiegen. Seine Geduld im Leiden, sein immer gleichbleibender Mut bei Verteidigung der kirchlichen Interessen, seine große Entschlossenheit in der Erfüllung der Pflichten seiner hohen Mission mit all den Schwierigkeiten machen ihn zum Vorbild und Beispiel für jeden christlichen Bischof, jeden Priester und jeden Laien.“ — Im Anschluß an diese Feststellung sei erinnert an folgenden markanten Ausspruch des Hl. Vaters in einer Audienz aus dem Jahre 1936: „Ich danke Gott alle Tage, daß er mich in den gegenwärtigen Umständen leben ließ. Diese so tiefe und allgemeine Krise ist einzig in der Geschichte der ganzen Welt. Man muß stolz sein, in diesem grandiosen Drama Zeuge und in gewisser Hinsicht auch Spieler zu sein. Und ich bin sicher, daß aus dieser gewaltigen Umwälzung unsere Kirche noch schöner und den Zeitbedürfnissen noch mehr angepaßt hervorgehen wird.“

Am 24. Dezember 1937 empfing der Papst das K a r d i n a l s - k o l l e g i u m zur Entgegennahme seiner Weihnachts- und Neujahrswünsche, was ihm ein Jahr zuvor infolge der schmerzlichen Erkrankung nicht möglich gewesen. In Beantwortung der Huldigungsadresse des Kardinal-Dekans Granito Pignatelli di Belmonte sprach der Hl. Vater in freiem Vortrag eingehend über die Verhältnisse der Kirche im Deutschen Reich. Die Ansprache ist im Wortlaut mitgeteilt in den *Acta Ap. Sed. XXX* (1938), n. 1, p. 20—25. Sie schloß mit einem erschütternden Appell, zu beten und immer wieder zu beten.

Ende 1937 wurde in M a d r a s ein Eucharistischer Nationalkongreß für Ostindien, Birma und Ceylon unter sehr starker Beteiligung abgehalten. Den Hl. Vater vertrat als Päpstlicher Legat Msgr. Kierkels. Pius XI. richtete am 31. Dezember durch den Rundfunk eine kurze B o t s c h a f t an die Teilnehmer. Die Schlußworte lauteten: „Unsere Gebete, verbunden mit den eurigen, erbitten von Gott, daß das Sakrament der Eucharistie wirklich für euch Hauptgrundlage und unerschöpfliche Quelle des christlichen Lebens sei, zu dem auch jene, die sich noch im Todesschatten befinden, kommen mögen, um das Leben zu erlangen. Und nun spenden Wir euch von ganzem Herzen den Apostolischen Segen, den ihr als teuerste Kinder vom alten Vater sehnlich wünschet.“ (Wortlaut in *Acta Ap. Sed. XXX*, n. 1, p. 25.)

Bestrebt, unter allen Umständen seine Aufgabe vollauf zu erfüllen, hat der im 81. Lebensjahre stehende Papst mit seinem starken Willen zu anhaltender Arbeit auch in den ersten Monaten des neuen Jahres Erstaunliches geleistet. Bei den zahlreichen Privat- und öffentlichen Audienzen konnten wiederum Tausende sich von seiner geistigen Elastizität überzeugen. Seine glänzende Gabe, in der Unterhaltung und den vielen Ansprachen immer neue Themata anzuschlagen, ist unverändert.

Am 23. Januar ließ der Papst das D e k r e t über den heroischen Tugendgrad der ehrw. Schwester Maria Desolata Torres Acosta, Stifterin der Kongregation der Marienschwestern für Krankenpflege, in seiner Gegenwart verlesen. Geboren zu Madrid am 2. Dez. 1826, bot sie mit sechs gleichgesinnten Jungfrauen ihre Dienste dem dortigen Priester Michel Martinez Sanz an, der eine Genossenschaft behufs caritativer Betätigung zu gründen suchte. Nachdem Maria Desolata am 15. August 1851 vor dem Kardinal-Erzbischof von Toledo die Gelübde abgelegt hatte, erhielt sie von Martinez, der sich in die Missionen begab, den Auftrag, das neue Institut zu betreuen. 1867 erfolgte eine Belobigung desselben durch den Hl. Stuhl. Die Ordensregel wurde 1898, elf Jahre nach dem Hinscheiden der Stifterin (11. Oktober 1887) definitiv approbiert. Ihr Seligsprechungsprozeß wurde 1924

eingeleitet. — Im Kanonisationsprozeß des sel. Johannes Leonardi (1543—1609), Stifters der Regularkleriker der Muttergottes, konnte am 20. Februar das Dekret bzl. Approbation von zwei Wundern verlesen werden.

1922 wurden die Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und Lettland durch ein Konkordat geregelt, das sich bestens bewährte. Doch ergab sich in letzter Zeit die Notwendigkeit von Zusatzbestimmungen. Die Errichtung einer theologischen Fakultät an der Universität Riga drängte sich auf. Anderseits wurde im Mai 1937 durch päpstliche Bulle die einzige im Konkordat vorgesehene Erzdiözese Riga geteilt und die neue Diözese Liepaja mit etwa 100.000 Gläubigen in 52 Pfarreien und 3 Dekanaten geschaffen. Nach mehreren Besprechungen zwischen dem Kardinal-Staatssekretär Pacelli und dem lettischen Außenminister Munters wurde am 25. Januar von beiden ein Zusatzübereinkommen zum Konkordat unterzeichnet, wodurch an der genannten Universität eine theologische Fakultät gemäß den Bestimmungen der Enzyklika „Scientiarum Dominus“ errichtet und das Konkordat auf den neuen Bischofssitz von Liepaja ausgedehnt wird.

Voriges Jahr hatte die Niedermetzung von Hunderten Haitianern im Grenzgebiet der Nachbarrepubliken Haiti und San Domingo einen gefährlichen Konflikt verursacht. Im Auftrag des Papstes bot der bei den beiden Regierungen beglaubigte Apost. Nuntius Msgr. Silvani seine guten Dienste für eine gerechte Lösung an. Diese Friedensvermittlung hatte vollen Erfolg.

Nach schwerer Krankheit starb am 16. Februar in Rom Kardinal Luigi Capotosti, Datar Sr. Heiligkeit. Geboren am 16. Februar 1863 zu Montegiberto (Erzdiözese Fermo), war Capotosti nach Empfang der hl. Priesterweihe am 19. Sept. 1885 zuerst Sekretär des Kardinal-Erzbischofs Malagola; dann dozierte er Philosophie und Theologie im Seminar zu Fermo. Pius X. ernannte ihn 1908 zum Bischof von Modigliana und berief ihn 1914 nach Rom als Sekretär der Kongregation der Sakramente. Dieses hohe Amt verwaltete Msgr. Capotosti, bis Pius XI. ihn im Konsistorium vom 21. Juni 1926 ins Hl. Kollegium aufnahm. Seit 29. Juli 1931 Pro-Datar, wurde Kardinal Capotosti am 23. Sept. 1933 nach dem Tode des Kardinals Scapinelli di Leguigno zum Datar ernannt. Seine Nachfolge in der Leitung der Dataria Apostolica übertrug der Hl. Vater dem früheren Apost. Nuntius in Madrid, Kardinal Tedeschini.

2. Pius XI. und Mussolini über das Versöhnungswerk von 1929. Zum Abschluß der „Getreideschlacht“ nahm der italienische Regierungschef am 9. Januar im römischen Teatro Argentina die Prämienverteilung an die 58 Sieger beim 3. Nationalwettstreit vor; es befanden sich darunter auch Geistliche. Aus diesem Anlaß waren 60 italienische Erzbischöfe und Bischöfe

und etwa 2000 Priester nach Rom gekommen. Bevor sie am gen. Tage von Mussolini empfangen wurden, versammelten sie sich im Collegio Romano, um eine Tagesordnung anzunehmen. Darin spendeten sie den Bemühungen des Duce zu „einer größeren sozialen Gerechtigkeit“ und „einer wirklicheren menschlichen Solidarität“ Beifall und bekräftigten ihren Willen, mitzuwirken zu „allen von ihm gesteckten autarkischen Zielen für die volle Freiheit des italienischen Brotes und der italienischen Arbeit, d. h. damit Italien in geistiger, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht bereit sei, seinen Frieden gegen die eventuellen Feinde seiner kaiserlichen Größe, seiner Zivilisation, gegen die feindlichen Versuche seiner gottlosen und unmenschlichen Feinde zu verteidigen“.

Dann begaben sich die Oberhirten nach dem Palazzo Venezia, wo der Empfang in der Sala Regia ein denkwürdiges Ereignis wurde. An den mit begeisterten Zurufen begrüßten Duce richtete Msgr. Nogara, Erzbischof von Udine, eine Huldigungsadresse. Unter Hinweis auf die wirksame Arbeit des Klerus zum guten Erfolg der „Getreideschlacht“ erinnerte der Kirchenfürst daran, daß solche Teilnahme auch „in den Kreis seiner Mission gehört, denn wenn letztere vor allem das Heil der Seelen erstrebt, so vernachlässigt sie doch nichts, was der materiellen Wohlfahrt dienlich ist“ . . . Diese Mitwirkung des Klerus wird heute sehr erleichtert durch die Haltung der öffentlichen Gewalten gegenüber der Religion, deren wesentliche Bedeutung im Leben eines Volkes anerkannt ist. Schließlich gab der Erzbischof die Zusicherung, daß überall, wo es sich um Gottes Ehre, das Wohl des Volkes, die Größe des Vaterlandes handelt, der Klerus immer der Regierung seine Mitarbeit leisten werde.

Nun ergriff Mussolini das Wort zu einer vielbeachteten Rede. Er äußerte seine Freude darüber, daß italienische Bischöfe und Priester in so großer Zahl in diesem historischen Palast zusammengekommen, eine Versammlung, die nur möglich wurde durch ein Ereignis von unermeßlicher Bedeutung, dessen zehnjährige Gedenkfeier man 1939 begehen könne: die Aussöhnung. Er forderte die Anwesenden auf, die Gedanken zum Papst zu erheben, der aufs bestimmtste, unter Überwindung größter Schwierigkeiten die Aussöhnung wollte. „Seit jenem Ereignis“, fuhr der Duce fort, „entwickeln sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche auf dem Boden einer herzlichen Zusammenarbeit, die ihre Früchte gezeigt hat und noch immer mehr zeitigen wird.“ Er erinnerte an die Mitwirkung des Klerus während des abessinischen Krieges, insbesondere beim Widerstand gegen die Sanktionen, wie auch an seine Bemühungen für die Autarkie, speziell für das Gelingen der „Getreideschlacht“.

Der Regierungschef forderte die Bischöfe und Priester auf, auch weiterhin alle gegen die Landflucht gerichteten Maßnahmen nachdrücklich zu unterstützen, damit das Verhältnis der Landbevölkerung gegenüber den anderen Volksschichten immer mehr steige. Daß sie der gesündeste, kräftigste und gläubigste Teil der Bevölkerung ist, wissen die Pfarrer wohl. Desgleichen ist es angebracht, den kinderreichen Familien Beistand zu leisten, denn während die unfruchtbare Familie sich erschöpft in einem Egoismus, der niemand nützt, „liefern die kinderreichen Familien die vollen Bataillone, ohne die man keine Siege erringen kann. Und Italien hat als katholische Nation noch mehr die Pflicht, wegen seiner inneren Macht und seiner Volkszahl ein Bollwerk der christlichen Zivilisation zu sein“.

Klarer als durch diese Ansprache von geschichtlicher Tragweite konnten wohl nicht die guten Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem nationalen Staat Italien unterstrichen werden. Der Eindruck im Vatikan war denn auch recht günstig, wie die am 12. Januar den Bischöfen und Landpfarrern gewährte Papstaudienz zeigte. Pius XI. äußerte zunächst seine tiefe Freude über die Worte des Lobes, mit denen der italienische Regierungschef „in loyaler und feierlicher Weise“ ihre Verdienste anerkannte in der richtigen Einsicht, daß alles, was der Klerus auch an materieller Betreuung der ackerbautreibenden Bevölkerung tut, eine Ergänzung seiner rein priesterlichen Wirksamkeit ist. Wenn die Geistlichen zur Steigerung der Getreideerzeugung beigetragen, so hatten sie Anteil an der Erfüllung der Vaterunser-Bitte um das tägliche Brot. Dadurch haben sie auch die Gelegenheit herbeigeführt, daß, was dem Papst zu großem Trost gereicht, wiederum an hoher Stelle beruhigende und für die Zukunft Vertrauen sichernde Worte gesprochen wurden. „Man hat die Wahrheit gesagt, als man sagte, daß Wir die große Wohltat der Versöhnung, die heute alle anerkennen, gewollt haben. Und es war auch etwas außerordentlich Tröstliches und Beruhigendes, als gesagt wurde, daß man diesem großen Akt und den anderen großen Vorgängen, die ihn begleitet und gekrönt haben, unerschütterlich treu bleiben will. Wir zweifeln nicht, daß über dieses hohe Wort, über diese hohen und wahrhaft ausgezeichneten Versprechen die Fülle des göttlichen Segens herabsteigen wird.“ Diesen Trost haben die Anwesenden dem Papst verschafft zu einer Zeit der Heimsuchungen, wo es jenseits der Landesgrenzen Drohungen, Wolken oder doch Nebel gibt. Gott sieht es und sieht darum auch vor. Weiter sprach der Papst die Hoffnung aus, daß der italienische Klerus fortfahren werde, in treuester Volksverbundenheit seine Amtspflichten bestens zu erfüllen. Schließlich gedachte er der behufs landwirtschaftlicher Betätigung nach Deutschland verpflichteten Ita-

liener. Er wünscht und hofft, daß sie, wo immer sie hinkommen, den katholischen Glauben und die guten Sitten hochhalten und das Beispiel persönlicher, staatsbürgerlicher, insbesondere häuslicher Tugenden geben werden. Er hofft zuversichtlich, daß es ihnen an seelsorglichem Beistand gegen Gefährdung des Glaubens nicht fehlen werde.

3. Von der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Zur Eröffnung des zweiten Arbeitsjahres der von Pius XI. durch Motu proprio vom 26. Oktober 1936 neugegründeten Akademie der Wissenschaften wurde am 30. Januar eine Festansprache gehalten, die in Anwesenheit des Hl. Vaters und zumal dank seiner längeren Ansprache einen erhebenden Verlauf nahm. 18 Kardinäle, sowie hohe Würdenträger und Prälaten waren erschienen. Von den wirklichen Mitgliedern der Akademie sah man Amaldi, Armellini, Bjerknes, Boldrini, Bottazzi, Colonnetti, Crocco, Dal Piaz, De Filippi, Chigi, Giordani, Giorgi, Godlewski, Gola, Guidi, Lepri, Levita-Civita, Lombardi, Michotte van den Berck, Nobile, Panetti, Parravano, Pensa, Petritsch, Pistolesi, Rasetti, Rondon, Toniolo, Vallauri, Vercelli, Volterra sowie die überzähligen Akademiker P. Albareda, Msgr. Mercati und P. Stein. Univ.-Rektor P. Agostino Gemelli O. F. M., Präsident der Päpstlichen Akademie, berichtete in seiner Begrüßungsrede über ihre Tätigkeit im ersten Jahr. Bereits liegen zwei dicke Bände „Commentationes“ und „Acta“ mit wissenschaftlichen Arbeiten vor. Wie er betonte, ist diese Akademie von ganz eigener Art wegen ihrer internationalen Zusammensetzung, die sie befähigt, dem Fortschritt aller Wissenschaften erfolgreich zu dienen. Freilich ist der internationale Charakter auch ein Hindernis für das regelmäßige Wirken, zu dem es einer Verbindung der einzelnen Bemühungen bedarf. Der Präsident hat denn auch bei den Akademikern eine Umfrage angestellt, um ihre Meinungen über die Tätigkeitsformen der Akademie zu erfahren. Die eingegangenen Antworten beweisen außerordentliches Interesse und verlangen durchweg, daß die Tätigkeit des neuen Institutes nicht lediglich in der Kenntnisnahme von gegebenen wissenschaftlichen Tatsachen bestehen, sondern ein Zentrum zur Anspornung für den Fortschritt der Wissenschaft sein soll. Vor allem wird Wert auf eine festere Bindung zwischen den Förderern der verschiedenen Wissenschaften gelegt, fühlt doch jeder den Wunsch und die Hoffnung, das eigene Wissen und Erkennen einzubringen zu sehen in eine erweiterte Vision, die gestattet, die eigenen Erkenntnisse mit jenen der anderen zu vergleichen. Zum Schluß erwähnte Gemelli die vom Akademischen Rat festgesetzten Bedingungen der Zuerkennung des Jahrespreises „Pius' XI.“, der erstmals in diesem Jahr für besondere Leistungen verliehen wird. Bereits sind drei Mitglieder gestorben: Lord Ernest Ruther-

ford of Nelson, Paolo Luigioni und Guglielmo Marconi. — Dann bewertete G. C. Vallauri, Professor am Istituto Superiore Eletrotecnico zu Turin, das Werk des ebenso edlen wie genialen Marconi. Dessen Verdienste wurden weiter gepriesen von Univ.-Prof. W. F. Bjerknes (Oslo), der, ein Schüler von Heinrich Hertz, dem Papst ein Manuskript zeigte, worin dieser Forscher seine ersten Untersuchungen über die elektrischen Wellen niedergelegt hatte.

Der Hl. Vater ergriff nun das Wort zu einer herzlichen Ansprache voll hoher Gedanken. Eingangs beglückwünschte er Prof. Bjerknes wegen seiner klaren Gegenüberstellung der Leistungen von Hertz und Marconi; beide Physiker sahen, wie der Papst betonte, bei ihrer Forscherarbeit „Gott, der die Natur beherrscht, jenen Gott, der in der Natur und den verborgensten Wesen die Pracht wunderbaren Lichtes eingeschlossen hat“. Er erinnerte daran, daß Marconi sein hohes Glück ausgesprochen, weil es ihm gegönnt war, „die Frucht seiner Forschungen in den Dienst des Hl. Stuhles, d. h. in den Dienst der Wahrheit im höchsten, weitesten und wohltuendsten Sinn des Wortes“ zu stellen. Unvergessen sei ihm selber eine Nacht, die er in mehr als 4600 m Höhe verbracht inmitten von etwa zehn Bergesgipfeln von über 4000 m, wo es schien, als ob sie nach dem Schriftwort die Arme zum Himmel streckten, gleichsam um sich zu neuen Höhen emporzuschwingen. Wie er dort den Schöpfergeist des Allmächtigen tief gefühlt, so erleben auch die Forscher vor der Majestät der Natur hohe Erleuchtungen. Auf die Mission der Männer der Wissenschaft übergehend, wandte Pius XI. auf sie das Bibelwort an: „Ihr seid das Licht der Welt; insofern das Licht der Wissenschaft den Glauben selbst stützt und ihm dient.“ Er schloß mit dem Wunsche für die Gelehrten: „Erlänzen möge daher in ihnen jenes wahre Licht wissenschaftlicher Wahrheiten, das unaufhörlich der Menschheit große Wohltaten bringt, jedoch sich auf den Urquell all dieser Wahrheiten bezieht. In der Tat ist es Gottes Hand, die diese Studien angeordnet hat, dieselbe Hand, die den Genius von Marconi und Hertz entzündet hat; sie selbst erweckt die Tatkraft der teuren Päpstlichen Akademiker, damit sie Licht seien für jene, die mit ihnen im Hause des Vaters wohnen . . .“ Mögen alle bewahrt bleiben von der entsetzlichen Wiederholung jener schrecklichen Vision, die der Völkerapostel wenn auch nur für einen Augenblick hatte, nämlich daß ein von Gott erschaffener, von Gott erleuchteter Geist, bestimmt, die ganze Wahrheit zu suchen, beim Geschöpf stehen bleibe, ohne zum Schöpfer aufzusteigen.

Der Papst sprach klar und deutlich während 47 Minuten. Nur ab und zu wurde seine Stimme auf Augenblicke etwas schwächer, wahrscheinlich mehr durch Rührung als durch Er-

mündung, von der nichts zu merken war; denn nach seiner Rede ließ er sich alle Akademiker, insbesondere die Nichtitaliener vorstellen und unterhielt sich mit ihnen noch 20 Minuten.

4. *Vor dem Eucharistischen Weltkongreß in Budapest 1938*, wo Ungarn die 9. Zentenarfeier des Königs Stephan des Heiligen, des eigentlichen Begründers des ungarischen Staates beginnt, wird als Jubiläumsjahr der ungarischen katholischen Kirche noch lange in der Erinnerung von ungezählten Tausenden weiterleben. Zum Jahresbeginn erließ der Episkopat ein Hirtenschreiben, worin das apostolische, nationale und soziale Werk des hl. Stephan gewürdigt und die Notwendigkeit betont wird, unter den Völkern für die Überzeugung zu wirken, daß die Befolgung der religiösen Gebote erste Pflicht ist. Unter Bezugnahme auf das überall zu beobachtende Suchen nach Wundermitteln zur Rettung der Menschheit wenden die Oberhirten sich gegen die Methoden der Gewalt, des Neuheidentums, des Pseudosozialismus und anderer verwerflicher Tendenzen, die mit ihren verfehlten Experimenten nur beängstigende Ungewißheit, aber keine Heilung bringen können. Das Werk des hl. Königs Stephan, das Ungarn seinen vielhundertjährigen Bestand gesichert hat, möge der ganzen Welt zeigen, daß Rettung nur vom Geiste des christlichen Glaubens zu erhoffen ist.

Allem Anschein nach wird der Internationale Eucharistische Weltkongreß in Budapest den glänzendsten Veranstaltungen dieser Art nicht nachstehen. Als Pius XI. am 19. Januar bei einer größeren Audienz auch 40 Alumnen des Budapestscher Priesterseminars und die ungarischen Zöglinge des Collegium Germanicum-Hungaricum erblickte, pries er das katholische Ungarn als einen erlesenen und ihm überaus teuren Teil der großen katholischen Familie, welche die Kirche darstellt. Er wies auf die heiligen Könige Stephan und Emmerich hin, die Ungarn zu großem Ruhm gereichen, und äußerte seine Freude darüber, daß die ungarischen Katholiken sich anschicken, einen neuen eindrucksvollen Beweis ihrer Treue zum Glauben und ihrer Anhänglichkeit an das Papsttum zu liefern durch Vorbereitung eines Eucharistischen Kongresses, der gewiß vorbildlichen Charakter haben werde. — Drei Wochen nachher bezeichnete der Papst gegenüber einer Gruppe ungarischer Theologiestudenten des Wiener Pazmaneums den bevorstehenden Weltkongreß als „ein Ereignis, das des himmlischen Segens gewiß sein kann, weil dieser einer so gut vorbereiteten Glaubenskundgebung niemals fehlt“. Der Hl. Vater versprach, für Ungarn, Österreich und den Kongreß die Fülle der göttlichen Gnaden zu erflehen.

5. *Verzicht der jugoslawischen Regierung auf das Konkordat*. Zu den nicht wenigen bitteren Enttäuschungen des Hl. Stuhles

in letzter Zeit gehört das Nicht-Zustandekommen des im Vatikan unterzeichneten und von der Skupschtna angenommenen Konkordats. Es ist schließlich an der hemmungslosen Agitation serbisch-orthodoxer Kreise und an enger Parteipolitik gescheitert. Bekanntlich hatte im Königreich Serbien die Orthodoxie immer als Nationalkirche eine Vormachtstellung. Dagegen ist das am 1. Dezember 1918 gegründete „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“, seit Oktober 1929 Jugoslawien genannt, nicht mal noch zur Hälfte orthodox. 1931 zählte man 5,266.000 Katholiken (37.8%), 6,793.000 Orthodoxe (48.76%); daneben 11.18% Mohammedaner, 1.71% Protestanten, sowie wenige Juden und Konfessionslose. Durch ein Konkordat sollte mit dem verfassungsgemäßen Grundsatz der konfessionellen Gleichberechtigung Ernst gemacht werden. Am 25. Juli 1935 konnte es vom Kardinal-Staatssekretär Pacelli und dem jugoslawischen Justizminister unterzeichnet werden nach Verhandlungen, die 1921 begonnen, aber oft unterbrochen worden waren und in die schließlich König Alexander fördernd eingegriffen hatte. Art. 38 bestimmte, daß die Ratifizierung möglichst bald erfolgen sollte. Um sie zu vereiteln, bot das Orthodoxentum seinen ganzen Einfluß auf und suchte mit allen Mitteln den vorgeblichen „Sieg des römischen Papstes“ zu verhindern. Trotzdem nahm die Skupschtna am 23. Juli 1937 mit 166 gegen 128 Stimmen das Konkordat an. Im Herbst sollte der Senat den endgültigen Entscheid treffen, nachdem, wie seitens der Regierung erklärt wurde, die Geister sich beruhigt hätten. Übrigens hatte der Hl. Synod der serbisch-orthodoxen Kirche nach dem Kammervotum das Interdikt gegen den Ministerpräsidenten Stojadinovic und acht Regierungsmitglieder ausgesprochen.

Gestützt auf das bestimmte Versprechen der Regierung, die Ratifizierung des Konkordates durchzusetzen, gab der Hl. Stuhl die Hoffnung auf günstige Erledigung nicht auf, bis ein Besuch des Ministerpräsidenten im Vatikan zu Anfang Dezember an der veränderten Haltung der Machthaber keinen Zweifel mehr ließ; sie hatten auf Verwirklichung des Konkordats verzichtet. In einer bedeutsamen Erklärung des „Osservatore Romano“ vom 19. Februar 1938 heißt es, der jugoslawische Innenminister Korosec, katholischer Geistlicher, habe am 29. Dezember in einer Sitzung der Finanzkommission betont: „Wir denken nicht mehr daran, das Konkordat vorzulegen . . . ; es hatte eine trübe Lage geschaffen und ist nun tot. Stojadinovic, Korosec und Spaho werden weder das alte Konkordat, noch eine verbesserte Fassung desselben, noch ein neues, noch irgend ein anderes Konkordat einbringen; dies wird jeder verstehen, der nur ein klein wenig Politiker ist.“ — Der Ministerpräsident seinerseits schrieb unter dem 1. Februar an das „Hl. Serbisch-Orthodoxe Bischofs-

Konzil“, „das Konkordat mit dem Vatikan werde nicht mehr der Nationalen Vertretung behufs Ratifizierung unterbreitet werden“.

Dann teilt das vatikanische Blatt mit: „Auf Grund der durch die obigen Erklärungen geschaffenen neuen Situation hat der Hl. Stuhl — der in der Vergangenheit, ständig mit Vertrauen den Abschluß des Konkordats erwartend, sich öffentlicher Erklärungen enthalten hatte, obwohl es dazu an Gelegenheit nicht fehlte — sich in der schmerzlichen Notwendigkeit befunden, sein Schweigen zu brechen und bekanntzugeben, daß er durch ein vom 15. Februar datiertes ‚Aide-Mémoire‘ einen formellen Protest gegen die ihm zuteil gewordene Behandlung erhoben hat, indem er die Regierung erinnerte: 1. an die Unterzeichnung des feierlichen Aktes vom 25. Juli 1935 und die daraus folgende Verpflichtung; 2. das unveräußerliche Recht der Katholiken Jugoslawiens, nicht in ein Inferioritäts- und Ausnahmeverhältnis gegenüber den anderen religiösen Konfessionen des Königreiches gebracht zu werden.“

Gesiegt haben somit einstweilen die leicht zu entflammende Abneigung des orthodoxen Volkes gegen den Vatikan und das „Großserbentum“, nach dessen Auffassung Kroatien und Slawonien mit nur katholischer Bevölkerung als eroberte Gebiete unter serbischer Herrschaft zu gelten haben.

6. *Nach Inkrafttreten der mustergültigen Verfassung von „Eire“.* Klagen der nordirischen Katholiken. Seit 29. Dezember 1937 hat die neue Verfassung des bisherigen „Irischen Freistaates“ Geltung. Daß sie dem katholischen Charakter der Iren vollauf entspricht, wurde im letzten Heft der „Quartalschrift“ (S. 167—170) nachgewiesen. Im alten gälischen Namen „Eire“ (Irland), den der souveräne, unabhängige und demokratische Staat nunmehr trägt, ist der Anspruch auf Einigung der ganzen „Grünen Insel“ eingeschlossen. Indem England 1921 dem katholischen Irland die Freiheit und autonome Stellung eines Dominions zuerkannte, schloß es das zu zwei Dritteln protestantische Ulstergebiet als Britisch-Irland unter eigener, von London abhängiger Staatsverwaltung vom neugeschaffenen Freistaat aus.

Als die Verfassung, die das christliche Ideal im öffentlichen Leben zu verwirklichen geeignet ist, in Kraft trat, wurde überall im Lande feierlicher Gottesdienst gehalten. Die größte Beachtung fand eine Predigt des Kardinals Mac Roray, Erzbischofs von Armagh, Primas von Irland, der in seiner Kathedrale über das neue Grundgesetz und die staatsbürgerlichen Pflichten der Katholiken sprach. Er bezeichnete die Verfassung als „ein großes christliches Dokument, erfüllt vom Glauben an Gott als den Schöpfer, obersten Gesetzgeber und Herrscher, erfüllt auch von klugen und sorgfältig ausgedachten Bestimmungen für Ausbau und Führung des christlichen Staates . . . , eine breite und feste

Grundlage, auf der eine Nation aufgebaut werden kann, die Gott gegenüber pflichtbewußt und allen Menschen gegenüber gerecht sein wird.“ Der Kirchenfürst regte die Ernennung des Staatspräsidenten auf Grund einer Vereinbarung aller Parteien ohne Wahl an mit der Begründung: „Man erwartet vom Präsidenten, daß er außerhalb der Parteien und über denselben steht; wird er aber im Wahlkampf als Kandidat einer Partei erkoren, so besteht immer die Gefahr des Verdachtes, er begünstige diese Partei. Die gütlich vereinbarte Ernennung wäre ja auch ein erhebendes Beispiel der Einigkeit und könnte weitreichende Wirkungen haben.“ Auf das Ulstergebiet hinweisend, erklärte der Kardinal-Erzbischof: „Dort in 6 Grafschaften waren die Katholiken nicht nur im vergangenen Jahr, sondern ständig in der Lage, schwere Klagen vorzubringen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, sind sie von allen besseren Staatsstellen ausgeschlossen. Man gibt sich keinerlei Mühe, ihnen Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Deswegen haben wir nicht nur die nordirische Regierung zu tadeln, sondern auch und in noch viel weiterem Maße die Macht (England), welche die nordirische Regierung aufgestellt hat und offensichtlich nicht im geringsten bemüht ist, dahin zu wirken, daß die nordirische Regierung ihre katholischen Untertanen gerecht behandle.“

Im Februar richteten Msgr. Mageean, Bischof von Down und Connor, und die Führer der nordirischen Katholiken an den leitenden Staatsmann von Eire, De Valera, ein Schreiben, um ihn unter Schilderung der traurigen Verhältnisse in Nordirland zu ersuchen, so schnell als möglich die Einigung Irlands durchzusetzen; ohne dieselbe dürften keine wirtschaftlichen Abmachungen mit England zustande kommen. Im Widerspruch zu den bei der Organisation des Ulstergebietes maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen hat sich dessen Regierung mit dem Protestantismus und insbesondere mit dem unduldsamen Orangeorden identifiziert. Es fehlt nicht an Äußerungen politischer Persönlichkeiten, die für die traurige Lage kennzeichnend sind. Am 21. März 1925 sagte der Landwirtschaftsminister B. M. Archdale: „Ich habe 199 Beamte; davon sind meines Wissens 4 katholisch; 3 mußte ich von dem amtierenden Staatspersonal übernehmen.“ — „Wir haben eine protestantische Regierung und ich bin ein Orangemann“, äußerte der Premierminister am 12. Juli 1932 und am 24. April 1934 erklärte er sich im Parlament mit der Rede einig, worin Basil Brooke empfohlen hatte, keine Katholiken anzustellen. So wird's in Wirklichkeit gehalten. In allen Verwaltungsbezirken sind die Katholiken mit einigen verschwindenden Ausnahmen ausgeschlossen. Die nordische Regierung hat insgesamt zwei Katholiken, einen Kronanwalt und einen residierenden Magistrat in die Justizverwaltung aufgenom-

men. Der Fortbestand dieses Regimes wurde gesichert durch Abschaffung des Proporz bei den Wahlen und eine Wahlkreisgeometrie, die dem Begriff demokratischer Vertretung widerspricht und die Minderheit zur Ohnmacht verurteilt, so daß bei einer Gesamtbevölkerung von 420.428 Katholiken und 836.533 Nichtkatholiken von letzteren 41 Abgeordnete gewählt wurden, gegenüber 11 katholischen Parlamentsmitgliedern. „Es war zu erwarten“, heißt es im erwähnten Schreiben, „daß die Gesetzgebung eines so gewählten Parlamentes ungerecht sein würde, aber die schreiende Ungerechtigkeit ihrer Schulgesetzgebung hat unsere schlimmsten Erwartungen übertroffen. Um katholische Schulen mit katholischen Lehrern unter katholischer Kontrolle zu haben, müssen wir die Hälfte der Kosten für die Gebäude und die Ausstattung, die ganze Verzinsung und Unterhaltung, alle Reparatur- und Verbesserungskosten, sowie die Hälfte der Aufwendungen für Heizung, Beleuchtung und Reinigung bezahlen. Die Protestanten erhalten dagegen Schulen mit protestantischem Lehrpersonal und unter protestantischer Kontrolle; für diese Schulen werden aus öffentlichen Mitteln (zu denen auch die Katholiken beizusteuern haben) die gesamten Auslagen für die Gebäude und ihre Ausstattung sowie für alle anderen Bedürfnisse bestritten.“

Noch deutlicher und entschiedener äußert sich Bischof Mageean in seinem diesjährigen Fastenhirtenschreiben, einem feierlichen Protest gegen die Teilung Irlands und die ungerechte Behandlung der nordirischen Katholiken. Nachdem er seiner freudigen Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß der Freistaat Eire bei seinem Eintritt unter die Nationen der Welt ein öffentliches Bekenntnis zu seinem christlichen Glauben abgelegt hat, weist er mit Besorgnis hin auf die in den 6 Ulster-Grafschaften den Katholizismus bedrohenden Gefahren und bittet Gott um gnädige Abwendung derselben. „Vor 16 Jahren“, klagt er, „hat die britische Regierung 6 von 9 Grafschaften des Ulstergebietes ein Parlament aufgezwungen. Es wurde uns gegen den Willen aller Irländer aufgezwungen; kein einziger Irländer hat dafür gestimmt. Die Teilung unseres Mutterlandes wurde von der ganzen irischen Nation zu Hause und in der Fremde betrachtet und abgelehnt als ein Versuch, uns unserer nationalen Aspirationen zu berauben. Die Geschichte dieses Parlaments ist eine lange Reihe von parteiischen und heuchlerischen Benachteiligungen auf dem Gebiete der Volksvertretung, der Gesetzgebung und Verwaltung. Nie wurde versucht, diesen häufigen Verletzungen der distributiven Gerechtigkeit Einhalt zu tun. Es handelt sich um offenkundige Verletzungen. Der Regierungschef hat sich bei mehr als einer Gelegenheit gerühmt, das nordirische Parlament sei ein protestantisches Parlament für ein pro-

testantisches Volk. Wo gibt es auch nur eine Spur für den Willen, Paragraph 16 der am 16. Dezember 1921 von Vertretern der britischen Regierung unterzeichneten Vertragsartikel auszuführen. Haben wir nicht anderseits in den wiederholten Pogromen gegen die Katholiken endgültige Beweise für den Entschluß, die Oberherrschaft und jene Feindseligkeiten gegen die Religion aufrecht zu halten, die in den Augen der zivilisierten Welt so lange den Nordostwinkel Irlands entwürdigten haben? Der von der Regierung der 6 Grafschaften ausgeübte Zwang beschränkt sich jedoch nicht auf die Katholiken. Die Freiheit der Bürger, abgesehen von ihrem Bekenntnis, ist in einem anderswo im britischen Reiche unbekannten Umfang eingeschränkt worden. Die britische Regierung, die uns dieses Parlament aufgezwungen hat, ist letzten Endes für seine Tätigkeit verantwortlich.“

Eire, der Freistaat Irland mit Ausnahme des Ulstergebietes, ist tatsächlich jeder britischen Befehlsgewalt entzogen. Nur in den die Gesamtheit des Empire berührenden Fragen wird die Krone als Symbol der Einheit anerkannt. Es gibt eine Menge Dinge, welche die Wohlfahrt der beiden Nachbarvölker berühren und eine Regelung wichtiger wirtschaftlich-zollpolitischer und finanzieller Fragen wie auch solcher bzl. der gegenseitigen Landesverteidigung wäre in beiderseitigem Interesse höchst erwünscht. Daher fanden im Januar Besprechungen zwischen dem Ministerpräsidenten von Eire, De Valera, und jenem von Großbritannien, Neville Chamberlain, statt. Während die Dubliner Regierung die Idee der Schaffung von Allirland propagiert, vertretet London den Standpunkt, daß jede Änderung in den Beziehungen zwischen Eire und Nordirland eine irische Angelegenheit ist und der mehrheitlichen Zustimmung beider Teile bedarf. Obwohl De Valera bei jeder Gelegenheit keinen Zweifel darüber ließ, daß den Protestantten des Ulstergebietes im Fall eines Zusammengehens mit dem Süden weitgehende Zugeständnisse gemacht würden, wollen zwei Drittel der nordirischen Bevölkerung von einer Vereinigung nichts wissen. Die Lösung des Problems dürfte noch in weiter Ferne liegen und einer neuen Generation, die Abstand von den alten Leidenschaften genommen, vorbehalten sein.

7. Religionsfreundliche Maßnahmen in Nationalspanien. Hoffnungsworte des Kardinals Tedeschini. Da zu Neujahr mehr als zwei Drittel des spanischen Bodens sich im festen und sicheren Besitz der nationalen Truppen befanden und sie seither neue Erfolge erzielt haben, darf wohl auf den Enderfolg Francos in diesem Jahr gerechnet werden. Seine wiederholten, ebenso klaren wie erfreulichen programmatischen Erklärungen, wie auch die bereits allenthalben durchgeführten Reformen haben das

Vertrauen des Episkopats in die nationalspanische Führung voll auf gerechtfertigt. Für den Katholizismus irgendwie bedenkliche Bestimmungen sind ausgeschlossen. „Wir werden“, sagte Franco bereits vor Monaten einem Vertreter des „National Catholic Welfare Conference News Service“, „eine tiefgreifende Umwandlung auf Grund der christlichen Sozialideen durchführen. Bei uns wird es weniger Reiche und weniger Arme geben. Spanien wird eine katholische Universität erhalten. Der Staat wird zur Wiederherstellung der Kirchen und Seminare beitragen und für die Besoldung des Klerus aufkommen. Die nach und nach hierüber zu erlassenden Gesetze sollen in einem Konkordat mit dem Hl. Stuhl geregelt werden.“ — Überall im nationalen Spanien wurde der laizistische Unterricht durch ein von religiösen Gedanken und praktischem sozialem Verantwortungsbewußtsein getragenes Unterrichtswesen ersetzt. Laut einem Kipa-Bericht heißt es in den Reglementen: „Die gesamte Erziehung muß mit religiöser Gesinnung durchsetzt sein, so daß das Kind die Religion verstehen und zugleich betätigen wird.“ Beim Betreten der Schule erheben die Kinder den Arm, indem sie sprechen: „Ave Maria Purisima“; ebenso werden Beamte, die die Schule besuchen, begrüßt. Religionsunterricht und Kirchengeschichte sind für sämtliche Schulstufen obligatorisch. In allen Schulen wurde das Kruzifix feierlich wieder angebracht. Die Lehrorden werden baldigst ihre Tätigkeit wieder aufnehmen und erhalten selbstverständlich die ihnen geraubten Gebäude zurück. Besonderes Gewicht wird auf die Pflege sozialen Verständnisses gelegt. Die Kinder wohlhabender Eltern müssen ihre armen Kameraden mit wahrhaft christlicher Brüderlichkeit behandeln. Die freien Schulen sind verpflichtet, wenigstens 25% ihres Gesamtbestandes unentgeltlich zu unterrichten, wobei kinderreiche Familien bevorzugt werden; es wird streng darauf geachtet, daß die betr. Kinder absolut gleich behandelt werden wie die zahlenden Schüler. Mit dieser für den Volks-, Mittel- und Hochschulunterricht geltenden Vorschrift will General Franco sein Wort einlösen, daß „kein Spanier infolge Mangels materieller Mittel der seinen Fähigkeiten entsprechenden Bildung beraubt sein wird“.

Ende Januar hielt der frühere Apost. Nuntius in Madrid, Kardinal Tedeschini, zu Rom im Borromini-Saal neben der Chiesa Nuova, vor einer zahlreichen und erlesenen Zuhörerschaft, eine großzügige Rede über Spaniens katholische Vergangenheit. Indem er „das Licht Roms über der spanischen Erde“ in seinen Wirkungen während langen Jahrhunderten schilderte, unterließ er nicht, aufzuzeigen, daß auch Rom seinerseits Spanien zu Dank verpflichtet ist. Hier sei nur der eindrucksvolle Schluß wiedergegeben, worin er zuversichtliche Hoffnung für

die Zukunft des beispiellos schrecklich heimgesuchten Landes aussprach. „Erziehung, Führung und Bildung im Geiste Christi“, rief der Kardinal aus, „das ist die Pflicht, zu der die Völker berufen sind. Das edle und unglückliche Spanien, innerhalb dessen Grenzen einstmals die Sonne nicht unterging, wurde von dunklen Wolken überschattet, die ein Verlöschen anzukündigen schienen; so steht's aber nicht, es handelt sich um Schatten, durch die das Licht an Glanz gewinnt. Angezogen durch das Licht, hat Spanien vom 17. Jahrhundert an bis heute den Irrtum mit dem Licht verwechselt; davon trägt es heute die verhängnisvollen Folgen. Vertrauend auf sein reiches und altes katholisches Erbgut, hat Spanien es häufig an der notwendigen Beharrlichkeit und Wachsamkeit fehlen lassen, um zu erziehen, zu führen und zu bilden. Die lauernden Feinde, „die in der Nacht säen“, nach dem warnenden Wort des Evangeliums, sind denn auch eingedrungen. Und so empfing dieses herrliche Volk, dessen Kinder früher kleine Theologen waren, statt des Brotes des Lichtes das der Finsternis, und Sie sehen es heute in dem Zusammenbruch und der Trauer seiner gewaltigen Geschichte. Das ist mehr als ein Unglück, es ist eine Prüfung, die Prüfung, wie sie den teuersten, bevorzugten, auserwählten Kindern vorbehalten ist. Jedoch mehr als eine zeitliche Finsternis, ist es ein Halbschatten, der Sammlung, Nachdenken und neue Entschlüsse erzeugt. Es ist das Morgenrot, das strahlend und vielverheißend am neuen Horizont aufsteigt und durch den Willen Gottes, die Geschichte der Kirche und die ihren Vorgängern nacheifernden neuen Märtyrer vorbereitet ist. Nein! Spanien stirbt nicht! Spanien hat göttliche Verheißungen und Bürgschaften. Es kann gekreuzigt werden, „ex infirmitate, sed vivit ex virtute Dei“ (Kor. 11, 13). Und wiederum wird die Auferstehung diesmal, dank dem Licht von Rom, begleitet sein von einer Tauferneuerung im kostbaren Blute Christi, der es reinigen wird im Wort des Lebens, um es herrlich und ohne Schatten, ja heilig und makellos zu machen (Eph. 5, 26—27). Heute beugen sich die Häupter ehrfürchtig vor dieser katholischen Nation und mit der Waffe des Christen, dem Gebet, flehen die Herzen inständig um die Auferstehung und die Glorie in Gerechtigkeit, Liebe und Frieden. Mit einer Zuneigung, die nie versagt hat und nie versagen wird, beuge ich mich vor Spanien, das während drei Lustren meine zweite Heimat war und stets bleiben wird. Auch mein Gebet steigt auf, inniger als irgend ein anderes, für Spaniens Auferstehung und Glorie in Roms belebendem Lichte und in einer Brüderlichkeit von Glauben und Vaterland. „Lumen Christi“, singt der Diakon in der Morgenfrühe des Karsamstag; „Deo gratias“ antwortet das Volk. Von ganzem Herzen schließe ich mich an. Das Licht Christi wird das Leben Spaniens bedeuten, ein Froh-

locken für die Kirche und eine große Wohltat für die Menschheit. Das wird die größte Glorie sein, die ein Volk Christus schenken kann: seine Rückkehr zum heiligen, heilsamen und unvergänglichen Licht von Rom.“

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Acken, P. Bernh. van, S. J. *Die Beichte, das Sakrament der Versöhnung und des Friedens.* („Grundriß der christlichen Aszese“, V. Heft.) Kl. 8° (64). Paderborn 1937, Ferdinand Schöningh (Wien, Raimund Fürlinger; Zürich, B. Götschmann). Kart. M. —40.

Alkofer, P. Aloisius, O. Carm. *Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu.* Mit einem Anhang: Gedanken über die Liebe Gottes. Rufe der Seele zu Gott. Kleinere Schriften. (Sämtliche Schriften der heiligen Theresia von Jesu. Neue deutsche Ausgabe: 5. Band. Nach der spanischen Ausgabe des P. Silverio de S. Teresa C. D.) Mit einem Bildnis der Heiligen. (347.) München, Kösel u. Pustet. In Leinen M. 6.80 (Subskriptionspreis bei Abnahme aller 6 Bände M. 6.—).

Antweiler, Anton. *Großstadt für Christus.* (168.) München, Kösel u. Pustet. Kart. M. 3.—.

Bangha, P. Adalbert. *Welthuldigung an den eucharistischen König in Budapest 1938.* Gedanken zur Vorbereitung auf den Eucharistischen Kongreß Budapest 1938 — Laien und Priestern dargebracht. (28.) Saarbrücker Druckerei und Verlag, A.-G., Saarbrücken 3. M. —30.

Bopp, Dr Linus. *Zwischen Pastoraltheologie und Seelsorgewissenschaft.* Eine Einführung in die pastoraltheologischen Grundsätze und seelsorgewissenschaftlichen Grundfragen. (Heft 1 der Schriftenreihe „Neue Seelsorge“, Pastoraltheologische Darlegungen, herausgegeben von der Arbeitsstelle für Seelsorgewissenschaft, Freiburg i. Br.) (162.) München, Kösel u. Pustet. Kart. M. 2.80.

Brinktrine, Dr Johannes. *Das Opfer der Eucharistie.* Dogmatische Untersuchungen über das Wesen des Meßopfers. 8° (65). Paderborn 1938, Ferdinand Schöningh (Wien, Raimund Fürlinger; Zürich, B. Götschmann). Kart. M. 3.—.

Brocke, Dr Karl. *Die Apostelgeschichte in der Bibelstunde.* Praktische Anleitung und Erläuterung für die Bibellesung in Pfarrei und Schule. Kl. 8° (101). Paderborn 1937, Ferdinand Schöningh (Wien, Raimund Fürlinger; Zürich, B. Götschmann). Kart. M. 1.80.

Buchberger, Dr Michael, Bischof von Regensburg. *Weißer Sonntag.* Belehrungen und Gebete für die lieben Kommunionkinder. Bildschmuck von Heinrich Paul. Mit farbigem Titelbild und vielen Textbildern. 16° (232). Donauwörth, Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianum. Leinwand-Rotschnitt M. 1.50, Leinwand-Goldschnitt M. 2.50, Leder-Goldschnitt M. 3.50.